

ihre auch unterzog, das personell und institutionell größte Praxisfeld von Kirche in der Bundesrepublik Deutschland mit theologischem Denken kritisch zu begleiten und nicht einfach unbeachtet zu lassen“ (8).  
H.-J. Müller

*Wir Kirchenträumer. Basisgemeinschaften im deutschsprachigen Raum.* Hrsg. v. Walter LUDIN, Thomas SEITERICH und Paul Michael ZULEHNER. Olten, Freiburg 1987: Walter-Verlag. 202 S., kt., DM 24,-.

Vor Jahren hatte N. Lohfink ein Buch mit dem Titel „Kirchenträume“ veröffentlicht (seinerzeit von uns besprochen). Hiervon ist offensichtlich der Titel inspiriert – er will Berichte, Analysen und Programme zu „Basisgemeinschaften im deutschsprachigen Raum“ zusammenfassen. Als Herausgeber figurieren Walter Ludin, Kapuziner und Publizist, Th. Seiterich von „Publik-Forum“ und der bekannte Pastoraltheologe P. M. Zulehner; es sind unterschiedliche Herausgeber, zahlreiche, durchaus auch verschiedene Stimmen von Einzelverfassern. Nach Tonfall und Aussage herrschen beträchtliche Niveau-Unterschiede, etwa zwischen Zulehners Analyse (Kirche ereignet sich in Gemeinden, 10–19) und dem polemisch-pamphlethaften Beitrag des bekannten Dogmatikers Dietrich Wiederkehr (*Basisgemeinden* [Hervorhebung von mir]: Anfragen und Antworten an die Kirche, 165–178). Zulehners neuere Leitvorstellungen (Gottesgerücht, Geschwisterlichkeit, Verbindung von Mystik und Politik) enthalten, wenn sie auch (wie der Ansatz des hierfür maßgebenden J. B. Metz) recht lückenhaft sind, wichtige Spuren zum Weiterverfolgen. Ich bezweifle allerdings, ob Zulehner gut daran tat, völlig die früher bei ihm mitschwingenden Kategorien etwa nach P. L. Berger aufzugeben zu haben; aber das ist wohl eine Sache der Option. Wie auch immer: mich hat der Beitrag von Wiederkehr mit seiner harschen Art zum Widerspruch herausgefordert. Leider hat auch er nicht Unrecht, wenn er der Großkirche vier große Defizite bescheinigt: Kommunikationsdefizit, Solidaritätsdefizit, Artikulationsdefizit und Partizipationsdefizit. Aber wie das geschieht!... Ihr wird „interessengebundene Komplizenschaft“ (171) nachgesagt, wohingegen die Basisgemeinden in „neue Gemeinsamkeiten hineinwachsen“, was sie keineswegs verunsichern könne. An solchen Sätzen fällt die große (Selbst-)sicherheit über den eigenen Weg auf, mehr noch aber die Wichtigsetzung neuer Gemeinsamkeiten mit „Andern Bewegungen“ gegenüber einer konflikthaft streitenden und doch durchgehaltenen Gemeinschaft mit den eigenen Glaubensbrüdern. Was hat hier Vorrang? Die Antwort scheint – leider – klar... Was Wiederkehr über Liturgie und Volksfrömmigkeit schreibt, wirkt ebenfalls klärungsbedürftig, ja für mich durchaus demagogisch. Schade um die vertretenen Anliegen. – Die Praxisberichte (Innenansichten und Außenansichten) lesen sich aufschlußreich und abwechslungsreich. Man spürt, wieviel Engagement hier ist, zugleich aber die doch sehr geringen Zahlen bei den besprochenen Gemeinschaften. Doch auch hier droht Konventikelhaftes, z. B. die Rede davon, (die Angehörigen einer bestimmten Gemeinschaft) „... fühlen sich auch jetzt noch (mit Zähneknirschen) der katholischen Kirche zugehörig“ (108f.). Wie lange kann so etwas halten? Auch hat mich der Beitrag von Seiterich über die Kirche von unten mürrisch gestimmt. Es mag ja ein gutes Stück Ideologie sein, wenn Amtsträger versichern, es gebe weder eine Kirche von oben noch eine solche von unten. Andererseits: was hier in welchem Ton als Hoffnung für Menschen und als die bessere Kirche vorgestellt wird, ist gewiß keine ernsthafte Alternative, obwohl die Faszination für nicht wenige Menschen anhält. Insgesamt haben wir hier ein Phänomen vor uns, das durchaus nicht dem entspricht, was der Werbetext behauptet: „Was sich in Basisgemeinden der Dritten Welt ereignet, vollzieht sich nun auch bei uns“. Basisgemeinschaften könnten ein Ferment sein, zudem ein Pendant, um das zunehmende Schwergewicht der sog. neuen geistlichen Bewegungen auszugleichen. Aber so, wie sie sich hier zum Teil vorstellen und mit dieser „Philosophie“ werden sie die Herausforderung wohl nur sehr ungenügend bestehen können.  
P. Lippert

FISCHER, Alfons: *Pastoral in Deutschland nach 1945*. Bd. 2: Zielgruppen und Zielfelder der Seelsorge 1945–1962. Würzburg 1986: Echter Verlag. 344 S., kt., DM 39,-.

Der zweite Band der auf drei Bände angelegten, monumentalen Rückschau auf vier Jahrzehnte Seelsorgsgeschichte in Deutschland behandelt ebenfalls die Zeit vor dem Konzil. Im Unterschied und in Ergänzung von Band I behandelt er in vier großen Kapiteln (denen sich ein kurzer Vorblick

auf den Übergang in die Konzilsepoche als Kapitel V anschließt): I. Personenbezogene Seelsorge; II. Standesbezogene Seelsorge; III. Kritische Räume der Begegnung von Kirche und Welt; IV. „Acies ordinata“ – nach innen und außen. – Die Überschriften allein geben nicht allzuvieler Hinweise auf den Inhalt. So behandelt z. B. das erste Kapitel u. a. die Geschichte der katholischen Jugendarbeit, und dies in sehr instruktiver Form, dazu die Entwicklung von Familien-, Alten- und „Standes“-Seelsorge (gemeint sind die sog. „Naturstände“, wie der heute kaum noch bekannte Ausdruck lautete: Männer, Frauen, „Jungmänner“ und Frauenjugend wurden ebenfalls zu den Naturständen gezählt, sind aber mit ihrer Seelsorge hier schon unter Jugendarbeit mitbeschrieben). Im II. Kapitel geht es um die Seelsorge angesichts der neuen Mobilität (z. B. die immense Aufgabe der Vertriebenenseelsorge und -integration), die Auseinandersetzung mit der sich neu formierenden Industriegesellschaft. Im III. Kapitel werden (die eher defensiv wirkenden und weniger kreativen) Versuche beschrieben, die die Kirche „in Verteidigung sittlicher Werte“ und deren Verkündigung sehen, sowie das Suchen nach einer neuen Religionspädagogik und der Streit um die Bekenntnisschule. Das IV. Kapitel nimmt Stellung zu innerkirchlichen Konflikten, der Öffnung zu Ökumene und Weltmission. Auch dieser Band bietet einen Gesamteindruck, der dem des ersten Bandes ähnlich ist, und dies in einiger Hinsicht in verstärkter Form: es wird eine große Materialfülle geboten; es gibt beim Leser, der vieles noch miterlebt hat, das seltsame Gefühl des Wiedererkennens wie bei Betrachten alter Fotoalben. Und es gab bei mir das Verwundern, wie defensiv, wie un-offen Perspektiven und Redeweise vieler Äußerungen im vorkonziliären Katholizismus waren: stärker als im Bericht über die Seelsorge im „engeren“ Sinn (Band I) fühle ich mich bei diesen Reminiszenzen fremd, besonders wo sich der Autor jetzt noch bei seinen Bewertungen in dieser Perspektive bewegt: da gab es eine fortschreitende Sittenlosigkeit, einen bereits in den 50er Jahren wild emporwachsenden Materialismus-Hedonismus: alle Übel der End-80er-Jahre sind, siehe da, gute vierzig Jahre alt. . . . Es gab die Frontstellung der guten Kirche gegen die gottlos, prinzipienlos, richtungslos gewordene liberale Welt. Fast wäre man geneigt zu sagen: daß dieser Katholizismus die konziliare Öffnung nicht schlecht überstanden hat, ist schier zu verwundern. Aber warten wir ab, wie der Verfasser die Nachkonzilszeit sieht . . .

P. Lippert

KNOBLOCH, Stefan: *Missionarische Gemeindebildung. Zu Geschichte und Zukunft der Volksmission*. Reihe: Schriften der Universität Passau, Katholische Theologie, Bd. 6. Passau 1986: Passavia Universitätsverlag. 278 S., br., DM 36,-.

Stefan Knobloch, lange Zeit in der Koordinierung der Volksmissionen im Bistum Passau tätig, legt hier ein umfassendes Werk „zu Geschichte und Zukunft der Volksmission“ (Untertitel) vor. Hat sich beim Lesen des Rückblicks von Fischer (von mir besprochen) Widerstand wegen der Ghettoperspektive vieler Situationseinschätzungen geregt (Pastoral in Deutschland nach 1945, bisher zwei Bände), so muß ich hier vorab bemerken: das Buch, das eine Fülle von wissenschaftlichem und nachdenklich machendem Material enthält, ist in seiner Bewertung, insbesondere der „Gebietsmission“ und der Bemühungen von Viktor Schurr so anachronistisch-unbarmherzig und öfter auch in der Sprechweise so ironisch-polemisch (z. B. 99, 109, 110, 111), daß ich mich frage, welcher Groll hier die Feder führte. Dazu wird insinuiert, daß die Nachkriegsdiagnose der französischen Situation durch die damalige Pastoraltheorie mit ihren Stichworten von Entchristlichung, Neuheidentum etc. schlicht ein sozialtheoretischer Irrtum war: Differenzierung der Gesellschaft in immer neue Subsysteme sei mit Entchristlichung verwechselt worden. – Heutige Daten aus Frankreich und Deutschland oder die internationale Wertestudie müßten hier wohl doch vorsichtiger stimmen. – Dabei sei nun ausdrücklich gesagt, daß ich Knoblochs Kritik an der Gebietsmission, sei sie soziologisch oder theologisch begründet, eigentlich voll zustimme. Er selbst merkt einmal an, man habe damals nicht alles wissen können, was man heute weiß – dennoch: seine Kritik ist berechtigt; in einer Rezension von Schurrs „Konstruktiver Seelsorge“ in dieser Zeitschrift habe ich damals, wie auch in persönlichen Gesprächen mit V. Schurr, sehr ähnliche Bedenken angemeldet. Aber muß man das alles so schroff sagen? Zum weiterführenden Teil des Buches: wie weit sind neue pastoraltheologische Theoriebildungen: a) hilfreich, weil kommunikabel und: b) realistisch? Ich meine hier die Hinweise auf „kommunikative Handlungstheorien“, auf das Konzept von Weiß, das der Autor sehr lobt (224), und schließlich: was ist theologisch von dem rezipierten Ansatz von G. Schneider, Grundbedürfnisse und Gemeindebildung, zu halten (vgl. 180)?